

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 26

Artikel: Zum Eidg. Sängerfest in Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kleinen Verlegenheit, denn ihre Augen weichen seinem Blicke nicht sogleich aus. Erst jetzt erkennt er so recht von Herzen, wie lieblich sie geworden ist. (Fortsetzung folgt.)

Zum Eidg. Sängerfest in Basel.

O Basel, trautes Basel, du Stadt am grünen Rhein,
die Schweizerländer kommen, heut bei dir Gast zu sein.
Sie kommen auf dem Strome in Rauen klein und groß.
Es folgt in langen Zügen der starke Heerestroß.

Laut schmettern die Fanfaren. Hell jauchzt der Alpensohn.
Die Meistersänger singen, es rauscht der Orgel Ton.
Es braust einher gewaltig, wie Sonntagsglodenschall,
ausklingend in ein Minnen von Lerch und Nachtigall.

Zum fernen Hochgebirge dringt hin der Sängerkhor.
Die Felsenpfoten springen, ein Weib tritt leis hervor.
Und wie aus einem Munde erschallt es fern und nah:
Gegrüßet seist du, Solde! Heil dir Helvetia!

Im Schnee- und Eispalaste, nun bald die hundert Jahr,
belauschte sie in Wonne die Schweizerländerschar.
Dem hohen Fest zur Weihe spricht sie in schlichtem Sinn.
So schön wie uns're Fraue spricht keine Königin:

„Ihr Söhne aus dem Süden, aus Ost, aus West und Nord,
vergönnt sei Eurer Mutter ein wohlgemeintes Wort.
Ihr habt es gut verstanden und gut genützt die Zeit,
entpfroß dem Klang der Lieder ein Blatt der Ewigkeit.

„Wie Ihr so lieb gesungen, der Rheinstrom leiser rauscht.
Es haben Mond und Sterne andächtig still gelauscht.
Bald ward ein Lied ein Flüstern, das warm von Lippen schallt,
dann bald ein jäher Donner in seiner Urgewalt.

„Bald ward ein Lied ein Zunder, der facht die Seele an.
Wie oft hat schon ein Wunder ein schönes Lied getan?
Die Ihr mit süßen Tönen verwandelt Schmerz in Lust,
zu besserem Lob und Preise schmückt Flora Euch die Brust.

„Als rings die Welt in Flammen, im Feuer Meer und Land,
da warf der Krieg die Brüder an unsern Rettungsstrand.
Für ihren Durst und Hunger floß reichlich Milch und Wein.
Es muß auf dieser Erde doch noch ein Himmel sein.

„Droht je Gefahr von außen, Gefahr im eignen Haus,
die schleudert Ihr mit Liedern, mit Sang und Klang hinaus!“
Sie sprach's. Das Haupt noch einmal hebt sie empor so kühn,
vom Glorienschein umflossen, schied sie im Alpenglühn.

Ihr Lächeln galt beim Scheiden wohl einem Frauenlob,
der ihr im Heimatsange ein Band der Liebe wob.
Der ihr enthüllt die Treue, des Volkes wahren Sinn.
So reich wie uns're Fraue schied keine Königin.

Es schlummern all die Sänger, die Stadt in sanfter Ruh.
Des Rheines Wellen treiben fernab dem Meere zu.
Es schweigt das Hochgebirge, es schweigen Wald und Flur,
nur Gottes Hauch umsäufelt gelinde die Natur.

Die Sterne aber winden dem goldnen Siegeskranz,
und deutlich steht zu lesen in ihrem hehren Glanz:
Heil dir, geliebtes Basel, du treue, feste Hand!
Heil dir, o Schweizerländer! Heil dir, o Vaterland! Fl.

Das Trachtenfest am Gurnigel.

Am 23. Juni hielt die Schweizerische Trachtenvereingung auf dem Gurnigel ihre Delegiertenversammlung und Führertagung ab. Das heißt, am Sonntag war eigentlich nur das farbenreiche Trachtenfest, die sachlichen Erörterungen begannen schon am Samstag und endeten am Montag. Die

Trachtenleute versammelten sich zu dieser Tagung in Bern und fuhren von hier aus mit eidgenössischen Postwagen durch das sommergrüne Bernerland auf den Gurnigel. Raum



Vom Gurnigel-Trachtfescht. Zwöi liebi Meitschi i dr neue Bärner Wächtigtracht, i fröhlichem Gspräch.

waren dort die Quartiere bezogen, eröffnete auch schon der Schweizerische Trachtenobmann, Dr. Laur aus Zürich, die Delegiertenversammlung und Herr Hartmann (Interlaken) hieß namens der Berner Sektion die Gäste willkommen. Im Tätigkeitsbericht erklärte Dr. Laur, daß der Verein, der heute über 6000 Mitglieder zählt, außer der Förderung des Trachtenwesens auch noch andere Aufgaben habe. Zur äußeren Erscheinung gehöre auch noch das geistige Tun. Deshalb wurde auch die Pflege des Volksliedes eingeführt, als dessen Förderer sich Alfred Stern in Zürich große Verdienste erwarb. Die Berner wollen auch ein Trachtenmuseum anlegen, dessen Patenschaft der Schweizerische Trachtenverein übernehmen sollte. Am Abend hielt Dr. Laur einen Vortrag über Heimatkultur, in dem er darlegte, daß der Städter die Tracht als Sinnbild der Liebe zu Volk und Heimat trage, für den Bauernstand aber sollte die Tracht wieder zum Standeskleid werden. Am Sonntag früh belehrte der Obmann seine Zuhörer über „Sein und Schein in der Tracht“. Dies war ein Kapitel, das hauptsächlich der Frau gewidmet war. „Etwas vorstellen wollen, mehr scheinen zu wollen als man ist“, das ist ja eine Untugend, die man hauptsächlich der Frau zur Last legt. „Bei der Trachtenträgerin sollte keine Modedress im Schrank zu finden sein. Sie soll ihre Sonntags- und Werktagstracht und eine Tracht zum Ausgehen haben. Die vielen Trachtenschöpfungen der Neuzeit bedingen eine Kontrolle der Trachten, die aber auch wieder nicht in eine Uniformierung ausarten darf.“

Den Gruß der Schweizerischen Heimatschutzvereinigung überbrachte dessen Obmann, Dr. Boerlin, und über die Bedeutung des Volkstanzes orientierte Fräulein Wähig aus Winterthur. Um wie viel lebendiger und fröhlicher der Volkstanz ist als unsere modernen Modetänze, das zeigten die durch Teilnehmerinnen vorgeführten Volkstänze: der Siebenstritt, der Lauterbacher, der Vögelschottisch usw. Der Sonntagnachmittag brachte die „Bergsilbi“, an der sich das bunte Trachtenvolk im lustigen Reigen auf der improvisierten Tanzbühne drehte. Welche Tracht die schönste sei, ob die feuerflamende der Bündnerin, die der Weinländerin mit dem plissierten Röschchen und dem schönen Mie-